

»... DEN JÜNGSTEN TAG VOR AUGEN ...«¹

Der Dobratschabsturz 1348 als lokaler Endzeitarchetypus.

Peter Wiesflecker

Der Beitrag behandelt die lokale Rezeption jenes Naturereignisses vom 25. Jänner 1348, bei dem ein Erdbeben einen Bergsturz im Bereich des Dobratsch, einem bis zu 2166 m hohen Bergmassiv im Kärntner Zentralraum nahe Villach, ausgelöst hatte.²

Bis heute nimmt dieses Ereignis in der Erinnerungskultur des Tales einen besonderen Platz ein. Das lokale kollektive Gedächtnis bietet zudem einen sehr speziellen, im Zusammenhang mit diesem Naturereignis seit dem Spätmittelalter vor Ort gleichsam entwickelten »Endzeitarchetypus«, der — wenn er schon nicht den tatsächlichen Untergang der Welt schildert — so doch eine Dimension hat, die an bekannte Endzeitvorstellungen und –stereotype heranreicht, indem er sich deren Beiwerk — Erdbeben, Bergstürze, Flutwellen, Überschwemmungen, devastierte Landstriche — bedient und vor allem die Folgen tradierte und kultivierte.

1 *Geschichte der ganzen österreichischen weltlichen und klösterlichen Klerisey beyderley Geschlechts von Marian, Priester des reformierten Ordens der Augustiner Barfüßer am Hofkloster zu Wien ... aus den Sammlungen Josephs Wendt von Wendenthal*, 3. Teil, 5. Bd., Wien 1783, 366. (= *Austria Sacra*). Diese Darstellung ging auf einen vom Kloster Arnoldstein zugesandten Bericht zurück. Vgl. dazu Neumann, Wilhelm: Zu den Folgen des Erdbebens von 1348. 2. Teil: im Gailtal bei Arnoldstein. In: *Neues aus Alt-Villach* 25 (1988), 9–68, hier 26. [Kurzbeleg fortan: Neumann, Dobratschabsturz, II] Der Beitrag wurde wiederabgedruckt in: Neumann, Wilhelm: *Neue Bausteine zur Geschichte Kärntens*. Festgabe für Wilhelm Neumann zum 80. Geburtstag, Klagenfurt 1995: Verlag des Kärntner Landesarchivs, 101–157. (= *Das Kärntner Landesarchiv* Bd. 20)

Die Textstelle in der *Austria Sacra* ist wiedergegeben bei Michor, Herbert: *Geschichte des Dorfes Feistritz an der Gail, Feistritz/Nötsch 1950/51*: Eigenverlag der Gemeinde Feistritz an der Gail, 1. Teil, 8–9 [Kurzbeleg: Michor, Feistritz] und Marktgemeinde Arnoldstein (Hg.), *Chronik von Arnoldstein, Arnoldstein o. J.*: Eigenverlag der Marktgemeinde Arnoldstein, 22.

2 Neumann, Dieter: Lage und Ausdehnung des Dobratschabsturzes von 1348. In: *Neues aus Alt-Villach* 25 (1988), 69–77, hier v. a. 74–75. [Kurzbeleg: Neumann, Ausdehnung] Abele, Gerhard: *Bergstürze in den Alpen, ihre Verbreitung, Morphologie und Folgeerscheinung*. Wissenschaftliche Alpenvereinshefte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins Nr. 25, München 1974, 110–112 u. 192.

Die historische und die naturkundliche Forschung haben sich dieses Bergsturzes, vor allem mit Blick auf sein Ausmaß und seine Auswirkungen, wiederholt angenommen und dazu fundierte Ergebnisse geliefert.³ Eine breite Rezeption dieser Forschungsergebnisse in der lokalen Tradition kann jedoch nicht vermerkt werden. Selbst in der historischen Forschung hat eine Redimensionierung des Ereignisses auf Basis der historischen und geographischen Forschung nur teilweise stattgefunden.⁴ Nach wie vor wird der Bergsturz vor Ort als wirkmächtiges Ereignis tradiert, das deutlich Züge eines Endzeiterignisses trägt und gleichsam das Ende einer ländlichen Idylle darstellt: *Das Gailtal muss vor dem Erdbeben, durch das das Gestein vom Dobratsch herabgestürzt war, den Wasserlauf gehemmt und alles überflutet hatte, schön gewesen sein. Man muss sich das Tal zwischen Vorderberg und Arnoldsstein als eine schöne gleichmäßige Ebene vorstellen. Die Schlösser standen auf den Felsen der umliegenden Höhen so wie heute die Kirchen von Göriach und Feistritz.*⁵

- 3 Neben den bereits genannten Arbeiten von Wilhelm und Dieter Neumann sind hier zu nennen: Till, Alfred: Das große Naturereignis von 1348 und die Bergstürze des Dobratsch. In: Mitteilungen der K. K. Geographischen Gesellschaft 50 (1907), 536–645. Vgl. dazu die Besprechung durch Martin Wutte in Carinthia I 98 (1908), 187–198. Hammerl, Christa: Das Erdbeben vom 25. Jänner 1348 — Rekonstruktion des Naturereignisses. Diss. Univ. Wien 1992. Dies., Das Erdbeben vom 25. Jänner 1348 — Rekonstruktion des Naturereignisses. In: Neues aus Alt-Villach 31 (1994), 55–94. [Kurzbeleg: Hammerl, Erdbeben] Neumann, Wilhelm: Zu den Folgen des Erdbebens von 1348. 1. Teil: in Villach. In: Neues aus Alt-Villach 24 (1987), 25–39. Dieser Beitrag wurde wiederabgedruckt in: Wilhelm Neumann, Neue Bausteine zur Geschichte Kärntens. Festgabe für Wilhelm Neumann zum 80. Geburtstag, Klagenfurt 1995: Verlag des Kärntner Landesarchivs, 87–100. (= Das Kärntner Landesarchiv Bd. 20)
- 4 Als Beispiel dafür können neben älteren Arbeiten aus Kärnten auch die Beiträge von Borst und Hödl herangezogen werden, die Tills und Wutttes Forschungen nicht berücksichtigen, wie Neumann, Dobratschabsturz, II, 9–10 kritisch vermerkt. Er wendet sich darin neben der Darstellung der Folgen des Erdbebens bei Braumüller, Hermann: Geschichte Kärntens, Klagenfurt 1949: Carinthia, 153, und bei Paschinger, Viktor: Kärnten — eine geographische Landeskunde, Bd. 1, Klagenfurt 1976: Verlag des Landesmuseums, 56, 62 u. 91, vor allem gegen die Arbeiten von Borst und Hödl. Borst, Arno: Das Erdbeben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung. In: Historische Zeitschrift 233/3 (1981), 25–39. Ders., Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters, München–Zürich 1988: Piper, 528–563. Günther Hödl, »Und die Glocken läuteten von selbst!« Das Kloster Arnoldsstein und die Erdbebenkatastrophe von 1348. In: Geschichte und ihre Quellen. Festschrift für Friedrich Hausmann zum 70. Geburtstag, Graz 1987: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 149–156.
- 5 Gertrud Hochmüller-Zwitter, (nicht betitelt, um 1954 geschriebene) Lebenserinnerungen. Die Aufzeichnungen in slowenischer Sprache scheinen sich nur fragmentarisch erhalten zu haben. Eine im Familienarchiv des Autors befindliche Transkription umfasst Beschreibungen des Heimatortes sowie der Kindheit und Jugendzeit der Verfasserin. Die hier angeführten Zitate wurden vom Autor übersetzt.

Vor Ort wurden und werden bei Naturkatastrophen Bezüge zum Bergsturz des Jahres 1348 hergestellt.⁶ Im Besonderen geschah dies 1976 anlässlich des Erdbebens in Friaul, das auch im Gailtal (leichte bis mittelschwere) Gebäudeschäden zur Folge hatte.

Das Ereignis und seine Folgen

Der Bergsturz bzw. Bergsturz ereignete sich am 25. Jänner 1348 zwischen 13 und 15 Uhr. Ausgelöst wurde er durch ein Erdbeben, dessen Zentrum »mit größter Wahrscheinlichkeit« in Friaul im Gebiet von Tolmezzo, Gemona und Venzone lag. Für den Südkärntner Raum, insbesondere die Gegend um Villach, wird eine Bebenintensität von 7–8° EMS (Europäischen Makroseismischen Skala, auch Mercalli–Sieberg–Skala) angenommen,⁷ die in der Regel Gebäude– bis hin zu schweren Gebäudeschäden nach sich zieht. Das Beben selbst dürfte ca. eine Minute gedauert haben.⁸ Dass dem Hauptbeben zahlreiche Nachbeben folgten, kann angenommen werden.

Das Erdbeben hatte jedenfalls einen Bergsturz an der dem Gailtal zugewandten Südseite des Dobratschmassivs (Südostflanke) zur Folge, bei dem sich in einer Höhe von 1400 bis 1500 Meter Gesteinsmassen in einer Gesamtlänge von rund einem Kilometer lösten und ins Tal stürzten bzw. abrutschten.⁹ Die Bruch– und Sturzlinie entsprach damit jenen eines ersten Bergsturzes in prähistorischer Zeit, der in seinem Ausmaß jedoch ungleich größer war. Das Erdbeben beförderte rund 30 Millionen m³ Schutt und Geröll ins Tal.¹⁰ Im Talboden bildeten diese Steinmassen eine flache Halde von rund zwei Kilometern Länge und einer Breite von rund 1,3 km, deren Ausläufer an einzelnen Stellen sogar an die gegenüberliegende Bergsohle reichte, jedoch wie der prähistorische Bergsturz weitestgehend unbewohntes Gebiet betraf.¹¹

6 Vgl. etwa Gendarmeriechronik Nötsch im Gailtal, Eintragung zum Jahr 1903. Weiters die Darstellung über Hochwässer und Überschwemmungen am Beispiel des Dorfes Feistritz an der Gail bei Wiesflecker, Peter: Feistritz an der Gail. Ein Dorf im Schnittpunkt dreier Kulturen, Klagenfurt 2003: Eigenverlag der Gemeinde Feistritz an der Gail, 336–340 sowie in der Reihe Tako smo živali. Življenjepisi koroških Slovencev 11, Klagenfurt/Celovec — Wien/Dunaj — Ljubljana/Laibach 2003: Hermagoras/Mohorjeva, 65. [Kurzbeleg: Tako smo živali und die Nummer des Bandes]

7 Hammerl, Erdbeben, 94.

8 Hammerl, Erdbeben, 71. Sie bringt bei ihrer Darstellung zahlreiche Hinweise auf Quellen, denen Zeitangaben zu entnehmen sind. Eine erste Zusammenschau der über 80 Quellen zum Ereignis von 1348 bot Till in seiner Arbeit. Vgl. Till, Naturereignis, 549–572.

9 Neumann, Ausdehnung, 74–76.

10 Hammerl, Erdbeben, 82.

11 Hammerl, Erdbeben, 82. Neumann, Ausdehnung, 75–76. Michor, Feistritz, I, 7.

Das Bruchmaterial führte jedoch zu einer Sperre des Hauptflusses Gail, deren Wasser sich aufstaute und einen rund zwei bis drei km² großer See bildete, dessen tiefste Stelle jedoch nicht mehr als 15 Meter betragen haben dürfte.¹²

Anzunehmen ist, dass der gehinderte Flusslauf eine Überflutung eines Großteils der Acker- und Wiesenflächen im mittleren Talabschnitt zur Folge hatte. Zwei Siedlungen in der Talsohle, St. Johann an der Gail, zugleich Sitz einer Urfarre, und Pruck nahe Hohenthurn,¹³ wurden in Folge aufgegeben, ebenso der bisherige Standort der Burg Wasserleonburg/Leonburg.¹⁴ Mit Sicherheit können zum Teil erhebliche Schäden auch an anderen Gebäuden in diesem Gebiet angenommen werden. Die Aufgabe der alten Wasserleonburg war zweifelsohne durch die Erdbebenschäden am Gebäude bedingt, keinesfalls jedoch mit einer Zerstörung durch den Bergsturz selbst, da dieser ja in unbewohntes Gebiet weiter östlich der Anlage erfolgte.

Über die Schäden, die der Erdstoß im nahen Villach verursacht hatte, hat Wilhelm Neumann die bereits genannte detaillierte Studie vorgelegt.¹⁵ Er kommt darin zum Schluss, dass die Stadt ungeachtet der Schäden an Gebäuden und möglicherweise an Menschen auch nach dem 25. Jänner 1348 ein »funktionierendes Gemeinwesen« geblieben war¹⁶ und in seiner Funktion als bedeutender Handels- und Verkehrsort keinerlei Minderung und Einschränkung erfuhr. Auch für das Untere Gailtal kommt Neumann zu einem ähnlichen Befund. »Das gewaltige Naturgeschehen hatte für die Siedlungslandschaft verhältnismäßig geringe und eher mittelbare Auswirkungen.«¹⁷ Diese Analyse Neumanns wird auch durch die zeitgenössischen Quellen bestätigt.

Mit zunehmender räumlicher und vor allem zeitlicher Distanz wurde der Bergsturz vom Kloster Arnoldstein¹⁸ zu einem quasi endzeitähnlichen Ereignis.

12 Neumann, Ausdehnung, 75.

13 Neumann, Dobratschabsturz, II, 44–53.

14 Zur Geschichte von Schloss Wasserleonburg: Deuer, Wilhelm: Schloss Wasserleonburg und seine Geschichte, Klagenfurt 1999: Eigenverlag der Gutsverwaltung Wasserleonburg, hier 18.

15 Neumann, Wilhelm: Zu den Folgen des Erdbebens von 1348. 1. Teil: in Villach. In: Neues aus Alt-Villach 24 (1987), 25–39. [Kurzbeleg: Neumann, Dobratschabsturz, I]

16 Neumann, Dobratschabsturz, II, 39.

17 Neumann, Ausdehnung, 76.

18 Einen fundierten Überblick über die Geschichte des Benediktinerstiftes Arnoldstein mit reichen Literaturhinweisen bietet Grabmayer, Johannes: Arnoldstein. In: Germania Benedictina III/1. Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, bearbeitet von Ulrich Faust OSB und Waltraud Krassnig, St. Ottilien 2000: Verlag der Erzabtei St. Ottilien, 291–336.

nis stilisiert, dessen Folgen gewaltig waren und auf die man vor Ort noch Jahrhunderte später gerne und ausgiebig hinweisen sollte.

Die zeitnahen Quellen hingegen lassen — neben einem Ertragsentgang durch eingeschränkte Flächennutzung — vor allem auf Gebäudeschäden schließen.¹⁹ Eine erste diesbezügliche Mitteilung ist eine am 25. Mai 1349 in Arnoldstein zugunsten des Klosters ausgestellte Ablassurkunde, bei der das Erdbeben allerdings nicht ausdrücklich erwähnt wird.²⁰ Auf dieses nimmt jedoch jene Urkunde vom 23. August 1364 Bezug, mit der der Patriarch von Aquileia die Rechte der dem Kloster seit 1254 inkorporierten Urfparre St. Johann an der Gail²¹ auf deren Filiale St. Georgen im Gailtal übertrug.²² Mit Berufung auf den Arnoldsteiner Abt als Bittsteller spricht der Patriarch davon, dass durch das Erdbeben die Kirche St. Johann, Burg Wasserleonburg und weitere Kirchen zusammengestürzt sowie mehrere Dörfer zerstört und unbewohnbar geworden waren. Die Mitteilung über zerstörte Kirchen und das ebenfalls dem Beben zum Opfer gefallene Wasserleonburg deutet Neumann allerdings vorrangig als Erzählelement, mit dem die Notwendigkeit der kirchlichen Neuordnung dieses Talabschnitts unterstrichen werden sollte.²³

Ein Ergebnis der Forschung ist, dass Bergsturz und Erdbeben die Entwicklung von Kloster und Umland auf Dauer nicht wirklich beeinträchtigen konnten. In den ersten Jahren nach 1348 erscheint daher der Hinweis auf das Naturereignis und seine Folgen in sich stimmig und richtig, mehrere Jahrzehnte später scheint jedoch diese von Arnoldstein geübte Argumentation schon weniger zwingend. Daher wurde es gleichsam notwendig, das Ereignis von 1348 und insbesondere die daraus resultierenden Folgen in einer Art und Weise zu dimensionieren, die von der eigentlichen Intention lokaler macht- und kirchenpolitischer Strategien ablenkte.

Ein besonderes Beispiel dafür ist jene am 19. November 1391 in Cividale zugunsten des Arnoldsteiner Klosters ausgestellte Urkunde des Patriarchen Johannes von Aquileia, mit der dieser die Pfarre Hermagor und damit eine

19 Grabmayer, Arnoldstein, 295.

20 Die Urkunde, deren Original sich im Kärntner Landesarchiv befindet, wurde von Neumann, Dobratschabsturz, II, 64 ediert.

21 Zur Inkorporierung vgl. Monumenta Historica Ducatus Carinthiae Bd. 4/1, Nr. 2059. [Kurzbeleg: MC] Zur Urfparre St. Johann an der Gail vgl. Fresacher, Walter: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. II. Abteilung. Die Kirchen- und Grafchaftskarte. 8. Teil: Kärnten. 1. Kärnten südlich der Drau, Klagenfurt 1966: Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, 109–110. [Kurzbeleg: Fresacher, Erläuterungen]

22 Regest in MC X, Nr. 640. Eine Edition bei Neumann, Dobratschabsturz, II, 65. Fresacher, Erläuterungen, 105–106. Grabmayer, Arnoldstein, 296.

23 Neumann, Dobratschabsturz, II, 18–19.

weitere Gailtaler Urfparre dem Arnoldsteiner Kloster inkorporierte. Als Begründung führte der Patriarch an, dadurch das Kloster stärken zu wollen.²⁴

Die Übertragung dieser ausgedehnten Pfarre an das Kloster Arnoldstein, das seine Position im gesamten mittleren Gailtal bedeutend stärken konnte, war natürlich nicht nur und schon gar nicht allein in der Hilfestellung für den wirtschaftlich und personell angeschlagenen Konvent begründet, sondern hatte handfeste lokal- und regionalpolitische Gründe, denn auf die Hermagorer Pfarre erhoben auch lokale und regionale Dynasten wie die Herren von Ortenburg und die Grafen von Görz Ansprüche.²⁵

Von Bedeutung ist die Urkunde jedoch, da sie erstmals den vom Arnoldsteiner Kloster in Folge kultivierten Mythos über die exorbitanten Schäden, die ihm und dem Umland durch das Erdbeben entstanden waren, vorstellt. Die darin angeführte Dimension wurde in den folgenden Jahrhunderten zum Stereotyp. Sie hat sich nicht nur tief in der Arnoldsteiner Klostertradition verortet, sondern bis heute im kollektiven Gedächtnis des Tales.

Ihre Rezeption und zunehmende Verdichtung in der Arnoldsteiner Haus-tradition ist ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts schön zu beobachten. Als Paolo Santonino als Sekretär und Begleiter des Bischofs von Caorle diesen 1487 auf seinen Reisen ins Gailtal begleitete, hatte man den Mythos vom großen Erdbeben des Jahres 1348 in Arnoldstein bedeutend erweitert. Dem interessierten Santonino berichtete man bei seinem Aufenthalt in Arnoldstein nicht nur vom Bergsturz, sondern legte ihm — wie er selbst berichtet — entsprechende Urkunden aus dem Klosterarchiv vor²⁶ und führte ihm das Ereignis auch dadurch vor Augen, dass man ihn an jenes Fenster des Klosters führte, von dem aus Abt Florimund Erdbeben und Bergsturz beobachtet hatte.²⁷ Und natürlich kam es dem Kloster selbst gelegen, die Geschichte eines Abtes erzählen zu können, der quasi das Ende der Welt vor Augen gehabt hatte oder zumindest das, was zu den Ingredienzien des Weltuntergangs nach herkömmlicher Meinung gehörte.

Diese, bis weit ins 19. Jahrhundert hinein tradierten Schilderungen entsprachen nicht der realen Situation des Jahres 1348. Wie die »Zeitgenossen« auf das Ereignis reagiert oder dieses rezipiert haben, sei im Folgenden kurz beleuchtet.

24 Regest in MC X, Nr. 978. Eine Edition bei Neumann, Dobratschabsturz, II, 66–67. Vgl. weiters Neumann, Dobratschabsturz, I, 19–20. Fresacher, Erläuterungen, 92–94. Grabmayer, Arnoldstein, 293, 296–297.

25 Grabmayer, Arnoldstein, 296–297. Fresacher, Erläuterungen, 93–94.

26 Egger, Rudolf: Santonino in Kärnten. Aus seinen Reisetagebüchern 1485–1486, Klagenfurt 1978: Carinthia, 89. [Kurzbeleg: Egger, Santonino]

27 Egger, Santonino, 89–90.

Die »zeitgenössische« Rezeption

Mitteilungen über Erdbeben waren auch in der mittelalterlichen Welt Nachrichten ersten Ranges. Mit ihnen verbanden sich allerdings nicht nur die Vorstellung von einem elementaren Naturereignis, sondern auch die eines göttlichen Strafgerichts bzw. der Vorboten der Apokalypse. Mittelalterliche Texte generell und dieses Genres im Besonderen stellen ein differenziertes Bezugssystem dar und sind daher voll an Symbolik. Selbst Chroniken und Annalen sind nicht — oder nicht allein — im wörtlichen Sinn zu verstehen, sondern als Erzählungen, die beim Rezipienten bestimmte Bilder hervorrufen und Assoziationen wecken sollten und dies auch taten.

Der Bergsturz ereignete sich in einem Gebiet, das alte und bedeutende Verkehrs- und Handelsstraßen durchzogen.²⁸ Dies und die räumliche Nähe zur Stadt Villach, die durch das Erdbeben selbst betroffen war, hat die Verbreitung der Nachrichten über das Ereignis zweifelsohne gefördert. Villach und das Arnoldsteiner Kloster waren bis 1759 südliche und bedeutende Außenposten des Bistums Bamberg in Kärnten.

Einen zweiten Überlieferungsstrang bildeten die einzelnen Ordensgemeinschaften im Land. Zwischen ihnen und anderen Niederlassungen ihres Ordens bestanden enge Verbindungen. Nachrichten über Ereignisse im Konvent, aber auch in der Welt vor Ort, wurden übermittelt und ausgetauscht und fanden so auch Eingang in die Überlieferungen geistlicher Gemeinschaften, die fernab des Ortes des eigentlichen Ereignisses lagen.²⁹ So wurden die Adressaten der von Kärnten ausgehenden Nachricht zu Multiplikatoren des Ereignisses. Der in der Forschung bisher ausgemachte nördlichste Punkt, an dem sich eine Mitteilung über das Erdbeben überliefert ist, war das Zisterzienserkloster in Oliva bei Danzig (Polen), der südlichste Florenz. Die östlichste Nachricht stammt aus dem nördlich von Krakau gelegenen Miechow, während die Zisterze Pairis im Elsass den westlichsten Punkt darstellt, an dem die Nachricht nachgewiesen ist.³⁰

28 Zur Siedlungsgeschichte dieses Gebiets u. a.: Archäologischer Atlas von Kärnten. Hrsg. v. Piccotini, Gernot unter Mitarbeit von Wappis, Erich: Klagenfurt 1989: Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten. Müller-Karpe, Hermann: Zur Urgeschichte des Gailtales. In: Carinthia I 140 (1950), 125–130. Jablonka, Peter: Die prähistorische und römische Siedlung auf der Dert bei Dreulach im Gailtal. In: Carinthia I 177 (1987), 7–32. Jar-nig-Tschinderle, Ingrid: Das Gailtal in der Antike. Siedlungsgeschichtliche Aspekte. Dipl.A. Klagenfurt 1991. Wilthum, Erwin: Siedlungslandschaft im südwestlichen Kärnten. In: Carinthia I 140 (1950), 941–1015. Wiesflecker, Peter: Siedlungsentwicklung im Gailtal — eine Skizze. In: 125 Jahre Gailregulierung. Wasserwirtschaft im Wandel der Zeit, Herma-gor 2001: Eigenverlag der Kärntner Landesregierung, 21–27.

29 Zu den Konfraternitäten Arnoldsteins Grabmayer, Arnoldstein, 293–294.

30 Hammerl, Erdbeben, 65. Zur Quelle aus der Zisterze Pairis vgl. Hammerl, Erdbeben, 76, Anm. 52, u. 80, Anm. 77.

Mit räumlicher und vor allem zeitlicher Distanz entfernten sich die Berichte über das Erdbeben jedoch immer mehr von der historischen Wahrheit und verschmolzen nicht selten mit Berichten über andere Erdbeben.³¹ Der Bergsturz vom 25. Jänner 1348 war eine — salopp formuliert — »gute Geschichte«, die in Inhalt und Intention unterschiedlich dargestellt werden konnte.³² Allein schon das Ausmaß der Katastrophe bot bei der Darstellung breiten Raum. Die sieben durch Erdbeben oder Wasser zerstörten Dörfer, von denen in der sog. *Kleinen Klosterneuburger Chronik* die Rede ist,³³ waren beim *Anonymus Leobensis* bereits zehn,³⁴ in der Klosterchronik von Oliva sogar 32.³⁵ Auch die Dauer des Bebens wuchs sich von ca. einer Minute bis zu mehreren Tagen, ja Wochen aus.³⁶ Eine noch größere Dimension an Dramatik und Zerstörung konnten die Berichte über die Wasserfluten bieten. Zwei Meilen staute es sich in den *Gesta Bertholdi*,³⁷ zehn bei Andreas von Regensburg.³⁸ Geradezu apokalyptische Zustände boten auch die Berichte über Todesopfer. Sprechen die zeitgenössischen *Gesta Bertholdi* von zwölf Toten in Villach³⁹ und der Bericht eines Straßburger Domherrn dieser Zeit von hundert Toten, so wissen die *Annalen der Zisterze von Pairis* von 5.000 Toten.⁴⁰ Doch auch räumliche Nähe zum Ort des Geschehens hinderte nicht an dramatischer Gestaltung. Die *Annalen des Friesacher Dominkanerklosters* überliefern, dass nur ein Zehntel der Bevölkerung dem Unglück lebend entkam.⁴¹

Apokalyptische Bilder zu vermitteln und damit eine Vorahnung zu geben, was am Ende der Zeiten zu erwarten war, trat jedoch weitestgehend zu-

31 Hammerl, Erdbeben, 67.

32 Eine kleine Auswahl an Quellen findet sich bei Neumann, *Dobratschabsturz*, II, 61–63. Eine Zusammenstellung der über 80 Nennungen bei Till, *Naturereignis*, 549–572.

33 Die *Kleine Klosterneuburger Chronik*. In: *Deutsche Chroniken*, Leipzig 1936, 289. Vgl. auch Hammerl, *Erdbeben*, 83.

34 Deutsche Fortsetzung des *Anonymus Leobensis*. Hrsg. v. Hieronymus Pez. In: *Scriptores rerum Austriacarum* Bd. 1, Leipzig 1721, Sp. 968. Ein Auszug bei Neumann, *Dobratschabsturz*, II, 62, Nr. 2. Vgl. auch Hammerl, *Erdbeben*, 83.

35 Zit. nach Hammerl, *Erdbeben*, 83 sowie Anm. 102.

36 Hammerl, *Erdbeben*, 71

37 *Mathiae de Nuwenburg, Gesta Bertholdi Episcopi Argentinensis*. In: MGH, SRG, hg. v. Adolf Hofmeister, *Nova series* Bd. 4, Berlin 1924–1940, 532–534. Vgl. Hammerl, *Erdbeben*, 83.

38 Andreas von Regensburg, *Chronica pontificum et imperatorum Romanorum*, hg. v. Georg Leidinger. In: *Andreas von Regensburg, Sämtliche Werke*, Aalen 1969, 96–97. Ein Auszug bei Neumann, *Dobratschabsturz*, II, 62–63, Nr. 6. Vgl. Hammerl, *Erdbeben*, 83.

39 *Gesta Bertholdi*, 532–534. Vgl. Hammerl, *Erdbeben*, 75.

40 Vgl. Hammerl, *Erdbeben*, 76 u. Anm. 48. u. 52.

41 *Annales Frisacenses Continuatio*, hrsg. v. Ludwig Weiland. In: MGH, *Scriptores* 24, Hannover 1879, 67. Ein Auszug bei Neumann, *Dobratschabsturz*, II, 61–62, Nr. 1. Vgl. Hammerl, *Erdbeben* 76, Anm. 53.

rück. Hingegen lag es im Interesse des Klosters Arnoldstein, die Erinnerung an die Folgen aufrecht zu erhalten. Mit dem Hinweis auf dieses endzeitähnliche Geschehen, einer möglichst drastischen Schilderung des Ereignisses des Paulustages 1348 und insbesondere seiner Auswirkungen, konnte man nicht nur Gäste des Klosters beeindrucken, der 25. Jänner 1348 war vor allem geeignet, um die bis zu seiner Aufhebung im Jahr 1784 schwierige, in manchen Jahrzehnten sogar desaströse personelle, spirituelle und ökonomische Lage des Klosters⁴² außerhalb der eigenen Verantwortlichkeit verorten zu können.⁴³ Man hat dies im Kloster gerne und ausführlich getan. Und auch die Klosteruntertanen waren durchaus gelehrige Schüler, wenn es galt, diesen Mythos zu tradieren und zu kultivieren.

Der Mythos Teil 1 — oder: Eine Apokalypse wirkt steuersparend

Ein gutes Beispiel für diesen vor Ort entwickelten Mythos ist die vom Arnoldsteiner Hofrichter Johann Heinrich Ainether 1707 verfasste Klosterchronik.⁴⁴ Ainether berichtet darin, am Fest Pauli Bekehrung des Jahres 1359 (!) — diese falsche Jahresangabe dürfte er aus Megisers *Annales Carinthiae* übernommen haben — sei der *Berg vor dem Gesicht gegen Mitternacht durch Ein Erdtbeben zerspaltet herunter gefallen, 17 dorffer, 3 schlösser vndt 9 gottshäuser völlig verschütt*.⁴⁵ Der Autor schöpfte für seine Darstellung der Klostergeschichte neben den Unterlagen aus dem Klosterarchiv, vornehmlich aus der (mündlichen) Überlieferung des Klosters. Was Ainethers Bericht jedoch von anderen abhob, war sein Versuch, die zerstörten Orte zu benennen. Zwar haben nur zwei dieser Zuschreibungen der historischen Prüfung standgehalten, die anderen waren zum Teil willkürliche Zuschreibungen, trotzdem war der Pfleger für die Arnoldsteiner Haustradition von besonderer Bedeutung, da er den 17 verlorenen Dörfern Namen gab. 17 verschüttete Orte namentlich benennen zu können, ist ungleich wirkungsvoller als nur die Zahl allein angeben zu können. Der Mythos hatte sich dank ihm weiter verfestigt und in den folgenden Jahrzehnten nützte man diesen, vor allem dann, wenn er — wie Neumann gezeigt hat — vermögensschonend und steuersparend verwendet werden konnte.

42 Grabmayer, Arnoldstein, 301–302, 305–315, 322.

43 Grabmayer, Arnoldstein, 295–296.

44 Für die vorliegende Arbeit wurde die im Steiermärkischen Landesarchiv befindliche Handschrift, Sign. StLA, Hs 492, verwendet. Zur Biographie Ainethers vgl. Neumann, Dobratschabsturz, II 26 ff.

45 StLA, Hs 492, 9^v.

1749 — also vierhundert Jahre nach dem Ereignis — wurde Ainethers Zusammenstellung sogar von Staatsseite im Rahmen von Steuerverhandlungen als quasi gültig anerkannt.⁴⁶ Das Endzeitereignis konnte somit auf der Habenseite des Klosters verbucht werden.

Geradezu nutzbringend ließ sich fortan mit diesem apokalyptischen Geschehen argumentieren. Abt Benedikt Knieberger hatte die landständische Vermögenssteuerkommission bereits 1737 darauf hingewiesen, dass man kein *eintziges beneficium foundationis* genießen könnte.⁴⁷ Ein geforderter Beitrag zur kaiserlichen Kriegskasse wurde 1744 mit dem Hinweis beantwortet, das klösterliche Vermögen sei *durch den zerspalten Schittperg mit etlich zwanzig dorffschaften, sieben gotteshaysern und dreyen schlössern ganzlichen eingeerdet, vergraben und verschüttet worden*.⁴⁸ Und der *Armutsstand*, den 1749 Abt Roman Seepacher gegenüber dem Wiener Hof ins Treffen führte, ließ sich durch einen Lokalausweis im Bergsturzgebiet untermauern.⁴⁹

Und auch als das Kloster aufgehoben war, wurde der dort entwickelte Mythos weiterhin tradiert und kultiviert, vor allem dann, wenn er sich auch für die einstigen Klosteruntertanen steuersparend einsetzen ließ. Vor jener Kommission, die 1831 das Gebiet zum Zwecke der Katastererstellung und Steuerbemessung besuchte und vermaß, gaben die Arnoldsteiner Bauern an, der größere Teil ihrer Flächen *am rechten Ufer des Gailflusses ist bey der im Jahre 1359 erfolgten vulkanischen Explosion des nördlich stehenden Hochgebirges Dobratsch mit Steinmassen überdeckt worden, die gegenwärtig ein niedriges Hügelwerk darstellen*.⁵⁰

Der Mythos Teil 2 — oder: Die große Flut und die Neubegründung der Idylle

Neben der schriftlichen Überlieferung, vornehmlich in Chroniken und Annalen, können wir einen zweiten Überlieferungsstrang feststellen, der in der Erzähltradition der lokalen Bevölkerung verankert ist, wobei die Kontextualisierung des Ereignisses von 1348 bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nahezu ausschließlich in mündlicher Form erfolgte. Diese Berichte umfassen zwei Ebenen. Die erste beschränkt sich weitestgehend auf die Mitteilung des Bergsturzes und die unmittelbaren, seit dem frühen 15. Jahrhundert durch die Ar-

46 Ausführlich bei Neumann, Dobratschabsturz, II, 57 sowie Anm. 141.

47 Zit. nach Neumann, Dobratschabsturz, II, 58. Vgl. auch ebd. Anm. 143.

48 Zit. nach Neumann, Dobratschabsturz, II, 58. Vgl. auch ebd. Anm. 144.

49 Zit. nach Neumann, Dobratschabsturz, II, 58. Vgl. auch ebd. Anm. 142.

50 KLA, Franziszeischer Kataster. Katastral-Schätzungselaborat der Steuergemeinde Arnolds-
tein. Vgl. auch Neumann, Dobratschabsturz, II, 59.

noldsteiner Klostertradition überlieferten und gleichsam kanonisierten Auswirkungen, insbesondere den Bericht über die verschütteten Dörfer, Kirchen und Schlösser. Diese Ausführungen sind in der mündlichen Tradition im Regelfall kurz, zudem auch ohne Hinweis, wo diese Örtlichkeiten konkret bestanden hatten bzw. haben könnten, und eng an die Überlieferung der Arnoldsteiner Benediktiner angelehnt. Über das Kloster dürfte manches in die Überlieferung des Volkes eingeflossen sein, zumal einige Pfarren im Gebiet dem Kloster inkorporiert waren und daher Konventualen dort seelsorgliche Funktionen erfüllten.⁵¹

Auf einer zweiten Ebene werden die Berichte konkreter. Hier steht nicht das Ereignis als solches im Mittelpunkt, sondern dessen Auswirkungen auf die konkrete Lebenssituation der damaligen Bevölkerung im Unteren Gailtal. Grundkonstanten dieser Überlieferung sind die großen Überflutungen und in deren Folge die Zerstörung und Reduktion von Acker- und Wiesenflächen bzw. die grundlegende Änderung der Nutzungsform. Dazu kommen als weitere Elemente die Flucht der Bevölkerung auf einzelne Höhenzüge, die Anlegung neuer Siedlungen und die Organisation des Alltags in diesen Rückzugsgebieten. Insbesondere das Verlassen der angestammten Hofstellen wird dabei als elementarer Einbruch thematisiert, der durchaus auch mit endzeitlichen Elementen ausgeschmückt ist, wie den Berichten von einer Wasserflut, die alles Leben zu verschlingen drohte, so dass man sich ihr nur durch Flucht entziehen konnte. Das Motiv der Flucht ins Gebirge findet sich ausdrücklich in der sog. Bozner Chronik des 16. Jahrhunderts, die über die Folgen des Dobratschabsturzes u. a. berichtet: ... *die Geill ... ertranckte dorffer heuser leut und guetter wan das volckh floch aus mit leib und gut an das gepurg.*⁵²

Der sog. Dobratschabsturz ist eine der beiden »großen« Erzählungen des Unteren Gailtales. Die andere hat die Entstehung eines Reiterbrauches (Kufenstechen),⁵³ zum Inhalt.

Die Geschichte des Bergsturzes und seiner Folgen wurde im Laufe der Zeit in die wirtschaftlichen Gegebenheiten dieses Talabschnitts eingebettet.

51 Berichte über den Dobratschabsturz finden sich etwa in den Pfarrchroniken von Göriach und Feistritz an der Gail. Die Schreiber der einzelnen Chroniken waren auch angewiesen, über Ereignisse zu berichten bzw. Mitteilungen über historische Ereignisse, die in der Pfarrgemeinde mündlich tradiert wurden, festzuhalten. Der Dobratschabsturz wurde auch von den ortsfremden Geistlichen als be- und dann vermerkwürdig empfunden.

52 Zit. nach dem bei Neumann, Dobratschabsturz, II, 62, Nr. 4, wiedergegeben Auszug aus dem Original, das sich in der UB Innsbruck befindet.

53 Zu diesem Brauchtum ausführlich mit weiterführender Literatur, Wiesflecker, Feistritz, 353–356. Ders., »Buag nam dajte dobr čas« — Das Untergailtaler Kirchtagsbrauchtum. In: 50. Jahrbuch Brauchtumslieder aus Feistritz/Gail und Umgebung. Gesammelt von Franz Mörtl. Mit volkskundlichen Beiträgen von Peter Wiesflecker, hg. von der Singgemeinschaft Oisternig, Klagenfurt/Celovec — Wien/Dunaj — Ljubljana/Laibach 2008: Hermagoras/Mohorjeva, 55–60.

Die Entstehung der ausgedehnten Moosflächen im Talboden mit ihren sauren Wiesen, deren Heu für die Rinderzucht ungeeignet ist und die daher die Grundlage für die bis heute im Unteren Gailtal erfolgreich betriebene Pferdezucht war,⁵⁴ wurde dabei auf den Rückstau der Gail zurückgeführt. In den Erzählungen nahm der durch den Bergsturz entstandene See exorbitante Dimensionen an. So reichte er bis Hermagor und führte Wassermassen, die 30 bis 40 Meter hoch oder noch höher waren. In der lokalen Überlieferung wird die Turmspitze der auf einer Anhöhe stehenden Filialkirche von Emmersdorf (bei Nötsch) dabei als jener Punkt bezeichnet, bis zu dem das aufgestaute Wasser gereicht hätte.⁵⁵

Tatsächlich wurden die mangelnden und durch Überschwemmungen bedrohten Acker- und Wiesenflächen im Tal seit dem Hochmittelalter durch Rodungen der Höhenzüge und Bergterrassen erweitert, die die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen bis auf über 1000 Meter Seehöhe ausdehnten. Die Erschließung dieses Gebiets wird in der lokalen Tradition allerdings mit dem Bergsturz in Verbindung gebracht. Die dort zur Unterbringung von Heu, aber auch zur Haltung und Überwinterung von Vieh errichteten Hütten und kleineren gemauerten Wirtschaftsgebäude führt die lokale Überlieferung ebenfalls auf die Zeit nach dem Paulustag 1348 zurück. Nicht Tage, Wochen oder Monate, sondern Jahre hätten die Menschen dort verbringen müssen, ehe eine Rückkehr ins Tal möglich gewesen wäre. In den Erzählungen wird das Bild einer Dorfgemeinschaft entwickelt, die auf einem Höhenzug ihr Leben organisierte, während sie auf den Rückgang des Wassers im Tal wartete. An die Stelle ihrer verlassenen Höfe traten die kleinen Hütten und Ställe der

54 Klein, Herbert: Der Saumhandel über die Tauern. In Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (1950), 37–114. Wiesflecker: Feistritz, 268–278. Ders.: »Da draussen in Frohnleiten« — Untergailtaler Bauern als Säumer und Fuhrleute. In: 50. Jahrbuch Brauchtumslieder aus Feistritz/Gail und Umgebung. Gesammelt von Franz Mörtl. Mit volkskundlichen Beiträgen von Peter Wiesflecker, hg. von der Singgemeinschaft Oisternig, Klagenfurt/Celovec — Wien/Dunaj — Ljubljana/Laibach: Hermagoras/Mohorjeva 2008, 117–122. Ders.: Ziljski furmani. Konjereja kot glavni vir dohodkov ziljskih kmetov od poznega srednjega veka do konca 19. stoletja / Die Gailtaler Fuhrleute: Die Pferdezucht als Haupteinnahmequelle der Gailtaler Bauern von der Frühen Neuzeit bis ins ausgehende 19. Jahrhundert. In: Koledar Mohorjeve družbe 2009, Klagenfurt/Celovec — Wien/Dunaj — Ljubljana/Laibach: Hermagoras/Mohorjeva: 2008, 78–85.

55 In der Pfarrchronik von Göriach (Liber memorabilium I), die am 1. September 1820 begonnen wurde, findet sich ein mehrseitiger Bericht über den Dobratschabsturz, der (überwiegend) auf einem in der Zeitschrift Carinthia am 19. August 1815 erschienen Beitrag beruht. Die Pfarrchronik vermerkt: ... *soll das Wasser eine bedeutende Höhe erreicht haben, daß es zu Emmersdorf, einer Filialkirche von St. Georgen vor dem Bleiberge bis an die Glocken des Thurmes aufstand, was jedoch – wenn man die Lage der bereits in der Anhöhe liegenden Kirche bedenkt, nicht sehr glaubwürdig ist.* Archiv der Pfarre Göriach, Liber memorabilium I, 7. Auch die Pfarrchronik von Feistritz an der Gail (Liber memorabilium I, unfoliiert) überliefert diese Darstellung. Der Schreiber schränkt jedoch ein, dass die Kirche damals im Dorf gestanden haben dürfte. Vgl. auch Michor, Feistritz, I, 5.

Bergwiesen. Als Ersatz für die Felder im Tal rangen sie dem Wald Acker- und Wiesenflächen ab, an Stelle der zerstörten Pfarrkirche von Feistritz an der Gail diente eine Kapelle als Ort des Gottesdienstes,⁵⁶ an die sich sogar ein Friedhof angeschlossen haben soll. Und in jenen Orten, wo man keinen Sakralbau als Ort des Gottesdienstes und des Totengedenkens benennen kann, untermauert man das Leben im Berg mit dem Hinweis auf Flurnamen, die etwa »*dušna dom/Haus der Seelen*« lauten und nach lokaler Überlieferung Begräbnisplätze aus den Jahren nach 1348 darstellen.⁵⁷

Zweifelsohne verbinden sich dabei Schilderungen von der bäuerlichen Arbeit in den Bergwiesen, die bis weit ins 20. Jahrhundert bearbeitet wurden, mit dem wirkmächtigen Ereignis eines Erdbebens und in Folge eines Bergsturzes zu einer »großen Geschichte«. In der Überlieferung zerstörte das endzeitähnliche Ereignis die Idylle im Tal. Zugleich wurde jedoch der dadurch erschlossene neue Lebens- und Arbeitsraum im Berg als neue Idylle empfunden. Bemerkenswert ist, dass in den einzelnen Lebenserinnerungen gerade die Berichte über die Mahd und Ernte im Berg breiten Raum einnehmen⁵⁸ und grundsätzlich als jener Zeitabschnitt im bäuerlichen Jahreslauf geschildert werden, der zwar hohen körperlichen Einsatz forderte, zugleich jedoch eine Zeit relativer Freiheit und daher willkommen war, war man doch auch den Augen der dörflichen Gemeinschaft in gewisser Weise entzogen. Gerade solche Abende im Berg, wenn man bei offenem Feuer zusammensaß, luden ein, Geschichten zu erzählen; und jene des Jahres 1348 erzählte sich wohl besonders gut. Angesichts des beeindruckenden Bergmassivs des Dobratsch mag man bis heute versucht sein, ab und an auf jene fernen Ahnen zu verweisen, die mit Blick auf diesen Berg einstmals »den jüngsten Tag vor Augen« gehabt hatten.

56 Wiesflecker, Feistritz, 152–153. Vgl. auch Archiv der Pfarre Feistritz/Gail, Liber memorabilium I, hier unfoliiert, Beschreibung der Filialkirche Maria Magdalena. ADG, Alte Pfarrakten Feistritz/Gail, K. 1.

57 Vgl. dazu Millionigg, Wilhelm: Vorderberg — Von »Maria im Graben« bis zur Gail. In: St. Stefan im Gailtal. Natur — Kultur — Geschichte einer Kärntner Landgemeinde, St. Stefan im Gailtal 2000: Selbstverlag der Gemeinde St. Stefan im Gailtal, 96.

58 Exemplarisch dazu die Berichte darüber in den in der Reihe Tako smo živeli publizierten Lebenserinnerungen von Kärntner Slowenen, u. a. Tako smo živeli 7 (1999), 36–38 u. 11 (2003), 244–246.